

HANSER



Orhan Pamuk

Das stille Haus

Roman

Übersetzt aus dem Türkischen von Gerhard Meier

ISBN: 978-3-446-23400-0

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-23400-0>

sowie im Buchhandel.

## II

Es klopfte an der Tür. Ich schloss die Augen und gab keinen Ton von mir, die Tür ging dennoch auf. Es war Nilgün.

»Geht es Ihnen gut, Großmutter?«

Ich erwiderte nichts. Sollte sie doch mein bleiches Gesicht und meinen reglosen Körper sehen und begreifen, wie sehr ich litt.

»Es geht Ihnen ja schon besser, Großmutter, Sie haben wieder Farbe im Gesicht.«

Ich öffnete die Augen und dachte: Nie werden sie mich verstehen, sie werden immer nur lächelnd anrücken mit ihrem Kölnisch Wasser in Plastikflaschen und ihrer aufgesetzten Fröhlichkeit, und ich werde mit meinen Schmerzen, meiner Vergangenheit und meinen Gedanken allein bleiben. Ja, lasst mich nur allein mit meinen schönen, reinen Gedanken.

»Wie geht es Ihnen also?«

Aber sie lassen einen ja nicht in Ruhe. Und ich sage nichts.

»Sie haben gut geschlafen. Möchten Sie irgend etwas?«

»Limonade!«

Rutschte es mir heraus, und als Nilgün wieder ging, blieb ich mit meinen schönen, reinen Gedanken allein: Auf den Wangen spürte ich noch wohlige Schlafeswärme und im Geiste den gerade noch geträumten Traum: Ich war, ein kleines Mädchen noch, in einem Zug, der Istanbul verließ, und während er dahinfuhr, sah ich Gärten, ineinander übergehende schöne, alte Gärten: Istanbul war fern, und wir waren in Gärten, die in Gärten lagen. Da dachte ich an jene ersten Tage zurück: an die Kutsche, den rasselnd aus dem Brunnen

hochgezogenen Eimer, die Nähmaschine und den beruhigenden Rhythmus ihres Pedals; ferner dachte ich an das Lachen, die Sonne, die Farben, an deine plötzliche Fröhlichkeit, Selâhattin, an das Jetzt, das sich noch ganz allein genügte, ja, so dachte ich an die ersten Tage zurück: Wie wir in Gebze ausstiegen, weil mir im Zug so schlecht wurde ... Wie ich im Zimmer des Gasthofs elend darniederlag und wie wir zum erstenmal – der guten Luft wegen – nach Cennethisar kamen ... Eine Anlegestelle, längst aufgegeben, seit hier die Eisenbahn verkehrt, nichts weiter als ein paar alte Häuser, aber ist die Luft hier nicht herrlich, Fatma? Wozu in die Ferne schweifen? Lassen wir uns hier nieder! Dann sind wir nicht weit von deinen Eltern entfernt, so dass du nicht Heimweh zu haben brauchst, und wenn dann einmal die Regierung stürzt, sind wir gleich auf dem Sprung! Bauen wir uns hier ein Haus!

Wir unternahmen damals lange Spaziergänge: Es gibt im Leben so viel zu tun, Fatma, sagtest du immer, komm, ich zeige dir etwas von der Welt, wie geht es dem Kind in deinem Bauch, strampelt es schon, es wird bestimmt ein Junge, das weiß ich, und ich werde ihn Doğan nennen, den Auf-die-Welt-Kommenden, damit er uns immer an die neue Welt erinnert, die gerade entsteht, und damit er darin voller Siegesgewissheit und Selbstvertrauen lebt und daran glaubt, dass seine Kraft für diese Welt genügen wird. Achte auf deine Gesundheit, Fatma, wir sollten das beide tun, damit wir lange leben, ist diese Welt nicht ein ganz besonderer Ort, diese Pflanzen, diese Bäume, die so kühn emporwachsen: Der Mensch kann doch gar nicht anders, als die Natur zu bestaunen, auch wir sollten wie Rousseau am Busen der Natur leben und uns fernhalten von der künstlichen und törichten Welt der Sultane und ihres kriecherischen Hofstaats, und das sollten wir stets mit dem Verstand neu überprüfen. Allein der Gedanke an das alles wärmt einem schon das Herz! Bist du müde, Lieb-ling, komm, hak dich bei mir ein, sieh nur, wie schön hier Himmel und Erde sind, ich bin so froh, die Heuchelei Istanbuls losgeworden zu sein, dass ich Talat für diese Verbannung am liebsten einen Dankesbrief schreiben würde! Lassen wir doch die Istanbuler, sollen sie doch verrotten in ihrer Schuld, ihrem Schmerz und in dem Leid, das

sie sich gegenseitig so genüsslich antun. Lass uns hier lieber ganz frische und muntere Dinge denken und leben, frei und fröhlich, und damit eine neue Welt aufbauen, eine so freie Welt, wie sie der Orient noch nicht gesehen hat, ein Verstandesparadies auf Erden, ich schwöre dir, Fatma, es wird so kommen, und wir werden es sogar besser machen als die im Westen, weil wir aus ihren Fehlern lernen, und wenn wir oder sogar unsere Kinder dieses Verstandesparadies nicht mehr kennenlernen, dann werden wenigstens unsere Enkel es erbauen, hier auf dieser Erde, das schwöre ich dir! Und das Kind in deinem Leib müssen wir unbedingt gut erziehen, ich möchte es kein einziges Mal zum Weinen bringen, damit es nur ja nicht diesen entsetzlichen orientalischen Hang zu Furcht, Melancholie, Weinerlichkeit, Pessimismus, Defätismus und Schicksalsergebenheit entwickelt; wir werden uns gemeinsam um seine Erziehung kümmern und es zu einem freien Menschen heranwachsen lassen, du verstehst doch, was ich meine, bravo, ich bin so stolz auf dich, Fatma, und ich achte dich und sehe dich als freien, unabhängigen Menschen an und nicht – so wie andere Ehemänner – als Konkubine, als Dienerin, als Sklavin: Du bist mir gleichgestellt, verstehst du? Aber gehen wir jetzt nach Hause, das Wetter ist zwar traumhaft schön, aber damit auch andere diesen Traum sehen können, müssen wir arbeiten; gehen wir heim.

»Hier, Großmutter, ich habe Ihnen Ihre Limonade gebracht.«

Ich hob den Kopf aus dem Kissen und sagte: »Stell sie da hin. Warum bringt Recep sie denn nicht? Hast etwa du sie gemacht?«

»Ja, Großmutter. Recep hatte fettige Hände vom Kochen.«

Ich verzog das Gesicht, du tust mir leid, mein Kind, ich sehe dir doch an, dass dieser Zwerg dir Sand in die Augen streut, der hinterhältige Kerl. Ich dachte darüber nach, wie er sich wohl das Vertrauen meiner Enkel erschlichen und ihren Verstand umnebelt hatte, wie er sie in seiner ganzen Hässlichkeit in Schuldgefühle verstrickt und sie damit genauso übers Ohr gehauen hatte wie meinen Doğan. Erzählt er ihnen etwas? Resigniert ließ ich den Kopf ins Kissen fallen und wälzte wieder, ich Arme, all die furchtbaren, armseligen Gedanken, die mich nachts um den Schlaf bringen.

Ich sagte mir wieder, dass Recep es bestimmt erzählte: Ja, gnädige Frau, ich erzähle es ihnen, ich erzähle Ihren Enkeln haarklein, was Sie mir und meiner armen Mutter und meinem Bruder alles angetan haben, gnädige Frau, sie sollen es erfahren, sollen es wissen: Denn wie mein Vater selig, halt's Maul, Zwerg, also gut, wie Selâhattin selig so treffend schrieb, gibt es keinen Gott, sondern nur Wissen, wir können alles wissen, wir müssen alles wissen, also sollen sie es wissen, und sie wissen es auch, denn ich habe es ihnen gesagt, und nun sagen sie armer Recep zu mir, unsere Großmutter hat dir also großes Unrecht getan und tut es heute noch, das tut uns furchtbar leid, und wir fühlen uns deshalb schuldig, deshalb brauchst du auch jetzt nicht deine fettigen Hände zu waschen und Limonade zu machen; setz dich lieber ganz faul hin und arbeite nicht, du hast schließlich auch ein Anrecht an diesem Haus, sagen sie, denn Recep hat es ihnen doch erzählt, oder? Und hat er etwa auch gesagt, Kinder, wisst ihr, warum euer Vater Doğan die letzten Diamanten eurer Großmutter verkauft hat? Um das Geld uns zu geben! Allein bei dem Gedanken daran ersticke ich fast. Voller Ekel fahre ich aus dem Kopfkissen hoch!

»Wo ist er?«

»Wer denn, Großmutter?«

»Recep! Wo ist er?«

»Unten. Ich habe doch gesagt, dass er gerade kocht.«

»Was hat er dir gesagt?«

»Nichts, Großmutter!«

Nein, er erzählt es nicht, das wagt er nicht, Fatma, hab keine Angst, er ist zwar hinterhältig, aber auch feige. Ich nahm die Limonade vom Nachtkästchen und trank davon. Da fiel mir wieder der Schrank ein.

»Was machst du eigentlich hier?« fragte ich Nilgün unvermittelt.

»Ich will einfach ein bisschen bei Ihnen sitzen, Großmutter. Ich habe mich oft nach hier gesehnt das ganze Jahr über.«

»Gut, dann bleib hier sitzen. Aber rühr dich nicht vom Fleck.«

Schwerfällig kletterte ich aus dem Bett. Ich holte unter dem Kopfkissen meinen Schlüsselbund hervor, griff zu meinem Stock und ging los.

»Wohin wollen Sie denn, Großmutter? Soll ich Ihnen helfen?«

Ich gab keine Antwort. Beim Schrank angelangt, verschnauftete ich kurz. Als ich den Schlüssel ins Schloss steckte, sah ich mich noch einmal zu Nilgün um: Ja, sie saß noch immer da. Ich öffnete den Schrank und sah sogleich hinein; ich hatte mich umsonst gesorgt; die Schatulle ist noch da, zwar leer, aber immerhin da. Als ich den Schrank wieder zumachte, fiel mir etwas ein. Ich holte aus dem unteren Schubfach die Bonbonniere heraus, sperrte den Schrank zu und brachte die Bonbonniere zu Nilgün.

»Ach, danke, Großmutter, wegen mir sind Sie aufgestanden, das war doch nicht nötig!«

»Nimm auch eins von den roten Bonbons!«

»Was für eine schöne silberne Dose!«

»Rühr sie nicht an!«

Ich ging ins Bett zurück und wollte an etwas anderes denken, aber das gelang mir nicht: Mir fiel jemand aus jenen Tagen ein, in denen ich mich von dem Schrank nicht wegbewegte: Schämst du dich denn nicht, Fatma, sagte damals Selâhattin, schau, der Mann ist extra aus Istanbul zu uns gekommen, und du verlässt nicht einmal dein Zimmer. Noch dazu ist es ein vornehmer Mann, von europäischem Zuschnitt. Also nein, Fatma, wenn du so reagierst, weil er Jude ist, dann ist es ja noch schlimmer; seit der Dreyfus-Affäre weiß doch ganz Europa, wie falsch so eine Haltung ist. Dann ging Selâhattin hinunter, und ich beobachtete ihn durch die Jalousien hindurch.

»Großmutter, trinken Sie doch von Ihrer Limonade!«

Ich sah ein hutzeliges Männchen, das neben Selâhattin besonders klein wirkte: Es war ein Juwelier aus dem Großen Basar! Doch Selâhattin sprach mit ihm, als sei er nicht nur ein Kaufmann, sondern geradezu ein Weiser; ich hörte: Na, Avram Efendi, wie geht es zu in Istanbul, ist das Volk erfreut über die Ausrufung der Republik?, und der Jude sagte: Die Geschäfte gehen schlecht, herzlich schlecht, und Selâhattin erwiderte: Was denn, selbst der Handel? Dabei soll die Republik doch dem Handel guttun, so wie allem anderen auch. Unser Volk soll durch den Handel genesen. Und nicht nur unser Volk, der ganze Orient wird durch den Handel erwachen; als erstes

werden wir lernen, Geld zu verdienen und zielbewusst vorzugehen: Dazu braucht es Mathematik, und wenn dann Handel, Mathematik und Geld Hand in Hand gehen, werden wir Fabriken gründen. Und dann werden auch wir es lernen, nicht nur so wie sie Geld zu verdienen, sondern auch wie sie zu denken! Was halten Sie davon: Um so wie sie zu leben, sollen wir da zuerst so denken wie sie oder zuerst Geld verdienen wie sie? Da fragte der Jude, wen er denn meine mit dem »sie«, und Selâhattin sagte, ja wen denn schon, die Europäer, den Westen, und er fragte, gibt es denn bei uns keinen reichen Händler, der zugleich Moslem ist? Was ist denn mit dem Lampenhändler Cevdet, haben Sie von dem gehört? Ja, sagte der Jude, der soll im Krieg ziemlich reich geworden sein, und Selâhattin fragte, was ist denn sonst noch los in Istanbul, frequentieren Sie auch das Presseviertel, was geben denn die Dummköpfe dort so von sich, wen heben sie als neuen Schriftsteller, als neuen Dichter in den Himmel, wissen Sie da gar nicht Bescheid?, und der Jude sagte: Da kenne ich mich nicht aus, kommen Sie doch selber mal nach Istanbul! Da hörte ich Selâhattin schreien: Nein, nie im Leben! Der Teufel soll sie holen, das verfluchte Pack! Sie bringen ja auch nichts mehr zustande. Sehen Sie sich nur diesen Abdullah Cevdet an, sein neues Buch ist so etwas von gewöhnlich, praktisch alles ist bei Delahaye abgekupfert, aber er schreibt es hin, als sei es von ihm selbst, und noch dazu ganz falsch, weil er es nicht verstanden hat. Außerdem ist es doch ganz unmöglich, sich noch über Religion und Industrie zu äußern, ohne Bourguignon gelesen zu haben: Abdullah Cevdet und Ziya produzieren nichts als Plagiate, und das auch noch ohne Sinn und Verstand. Ziyas Französisch ist ja auch erbärmlich, er versteht gar nicht, was er da liest, das wollte ich schon einmal in einem Artikel anprangern, aber wer begreift denn so etwas schon, und außerdem: Soll ich etwa wegen solcher Kinkerlitzchen die wertvolle Zeit vergeuden, die ich für meine Enzyklopädie brauche? Ich habe mit den Istanbulern gebrochen; sollen sie sich doch gegenseitig das Blut aus den Adern saugen.

Ich hob wieder den Kopf hoch und trank einen Schluck Limonade.

Dann sagte Selâhattin zu dem Juden: Sagen Sie ihnen nur, was ich von ihnen halte, und der Jude antwortete: Ich kenne diese Leute doch gar nicht, so jemand verirrt sich nicht in mein Geschäft, und Selâhattin rief erregt: Schon gut, schon gut, Sie brauchen gar nichts zu sagen, wenn ich erst einmal fertig bin mit meiner achtundvierzigbändigen Enzyklopädie, dann wird ohnehin alles, was im Orient an grundlegenden Gedanken gesagt werden muss, auf einen Schlag gesagt sein. Ich werde das unglaubliche geistige Vakuum, das hier herrscht, mit einem Schlag auffüllen. Die Leute werden sich noch wundern, auf der Galatabrücke werden die Zeitungsjungen meine Enzyklopädie verkaufen, von der Bankenstraße bis zum Bahnhof Sirkeci wird es drunter und drüber gehen, manche der Leser werden gar Selbstmord begehen, vor allem aber wird mich das Volk verstehen, die einfachen Leute! Dann erst werde ich nach Istanbul zurückkehren, während dieses großen Erwachens, ich werde zurückkehren und dem Durcheinander Einhalt gebieten! sagte Selâhattin, und der Jude sagte: Sie haben schon recht, wenn Sie hier bleiben, in Istanbul und im Großen Basar ist es nicht mehr schön, einer hackt dem anderen die Augen aus. Die anderen Juweliere werden versuchen, den Preis für Ihre Ware zu drücken, aber mir können Sie vertrauen. Wie gesagt, die Geschäfte laufen schlecht, aber ich wollte mir trotzdem mal anschauen, was Sie zu bieten haben. Es ist spät geworden, dürfte ich den Diamanten jetzt einmal sehen? Und was für Ohringe sind das, die Sie in dem Brief erwähnt haben? Dann war es still, und klopfenden Herzens horchte ich auf diese Stille und hielt dabei den Schlüssel in der Hand.

»Großmutter, schmeckt Ihnen die Limonade nicht?«

Ich trank noch einen Schluck und lehnte mich dann wieder zurück. »Doch, danke, sie schmeckt mir.«

»Ich habe sie extra recht süß gemacht. An was denken Sie denn, Großmutter?«

Dann hörte ich den bösen, nervösen Husten des Juden, und Selâhattin sagte bettelnd: Möchten Sie nicht zum Essen bleiben?, und danach sprach der Jude wieder von den Ohringen. Selâhattin eilte die Treppe hinauf und zu mir ins Zimmer: Fatma, komm schnell

herunter, wir essen jetzt, blamier mich doch nicht!, aber er wusste genau, dass ich nicht kommen würde. Er ging zusammen mit Doğan hinunter, und bald darauf hörte ich, wie der Jude sagte: Was für ein netter Junge!, und dann fragte er nach seiner Mutter, und Selâhattin erklärte, dass ich krank sei, und das Essen wurde den dreien von jener Nutte aufgetragen, und als ich das hörte, wurde mir fast schlecht. Ich hörte dann nichts mehr, oder merkte zumindest nicht, dass ich etwas hörte, denn er erzählte dem Juden von seiner Enzyklopädie.

»Großmutter, wollen Sie mir nicht sagen, woran Sie denken?«

Die Enzyklopädie: Naturwissenschaften, alle Wissenschaften, Wissenschaft und Gott, der Westen und die Renaissance, Tag und Nacht, Feuer und Wasser, der Orient und die Zeit, Tod und Leben: Leben: Leben!

»Wie spät ist es?« fragte ich.

Das tickend die Zeit einteilende Ding: Der Gedanke daran lässt mich erschauern.

»Es geht auf halb sieben zu, Großmutter«, sagte Nilgün. Dann ging sie zu meinem Tisch und fragte: »Wie alt ist eigentlich die Uhr da?«

Ich hörte nicht zu, was bei Tisch gesprochen wurde; es waren Dinge, die ich verabscheute, die ich vergessen wollte, ja schon vergessen hatte: Denn schließlich sagte der Jude: Das Essen war vorzüglich. Aber die Frau, die es gekocht hat, gefällt mir sogar noch besser. Wer ist sie denn? Und der schon betrunkene Selâhattin sagte: Sie ist eine arme Frau vom Land! Sie ist nicht von hier, sondern ihr Mann hat sie hier bei einem Verwandten gelassen, als er zur Armee musste. Der Verwandte aber ist mit seinem Fischerboot gekentert und ertrunken. Fatma wurde ohnehin der Haushalt zuviel, und wir suchten ein Dienstmädchen, so nahmen wir das Mädchen in unser Kämmerchen unten auf. Es ist ein fleißiges Mädchen, aber das Kämmerchen war zu klein für sie, und ich habe ihr im Garten eine kleine Hütte gebaut. Ihr Mann kam von der Armee nicht mehr zurück. Er war entweder gefallen oder als Fahnenflüchtiger aufgehängt worden. Ich achte dieses Mädchen sehr: Sie hat etwas vom Fleiß und von der Schönheit unseres Volkes. Über das Wirtschaftsleben in den Dör-

fern habe ich für meine Enzyklopädie viel von ihr gelernt! Trinken Sie doch noch ein Glas! Um nichts mehr hören zu müssen und nicht vor Abscheu zu ersticken, schloss ich die Tür.

»Wem gehörte noch mal die Uhr, Großmutter, Sie haben es mir letztes Jahr schon gesagt.«

»Meiner Großmutter«, sagte ich, und als Nilgün lachte, hatte ich das Gefühl, umsonst geredet zu haben.

Mein armer Doğan, der zusammen mit einem Juden und einem Betrunknen essen musste, kam danach zu mir hoch; ich hieß ihn erst einmal die Hände waschen, bevor ich ihn liebkostete, dann legte ich ihn zum Mittagsschlaf hin. Selâhattin redete unten noch weiter, aber nicht mehr lange. Dann kam er nach oben und sagte: Der Kerl geht jetzt, Fatma. Aber vorher will er von deinen Ringen und Ohrringen noch etwas sehen! Ich sagte nichts. Du weißt doch auch, dass der Kerl wegen meines Briefes extra von Istanbul hierhergekommen ist, Fatma, da kann ich ihn doch nicht mit leeren Händen zurückschicken. Ich schwieg ... Seine Tasche ist bis oben hin mit Geld gefüllt, Fatma, er macht einen ehrlichen Eindruck und zahlt einen guten Preis. Ich schwieg ... Mensch, ich kann ihn doch nicht von so weither kommen lassen und ihm dann einen Korb geben!

»Großmutter, das da an der Wand ist doch ein Bild Ihres Großvaters, oder?«

Als ich immer noch schwieg, sagte Selâhattin weinerlich: Pass auf, Fatma, in meine Praxis kommen keine Patienten mehr, das ist aber nicht meine Schuld, und ich kann es sagen, ohne mich schämen zu müssen, denn verantwortlich dafür ist nur der Aberglaube in diesem verdammten Land: Meine Einnahmen sind auf Null geschrumpft, und wenn wir jetzt diesem Juden nicht etwas von den Ringen, Diamanten und Ohrringen verkaufen, mit denen deine Schatulle bis oben hin voll ist, wie sollen wir dann über diesen langen Winter, ja was sage ich, wie sollen wir durch unser ganzes Leben kommen? Ich habe in den letzten zehn Jahren alles verkauft, was ich hatte, Fatma, und du weißt schließlich auch, was mich dieses Haus hier gekostet hat, vor drei Jahren musste ich schon das Grundstück in Saraçhane losschlagen, und die letzten zwei Jahre sind wir mit dem Verkauf des

Ladens im Großen Basar über die Runden gekommen, und du weißt auch, Fatma, dass meine Cousins, diese Dreckskerle, das Haus in Vefa nicht verkaufen, obwohl ich sie darum gebeten habe, und dass sie mir auch meinen Anteil an den Mieteinnahmen nicht schicken, und auch folgendes möchte ich dir sagen, Fatma, damit du Bescheid weißt, denn was glaubst du eigentlich, wovon wir in den letzten paar Jahren gelebt haben: Man macht sich in Gebze allmählich lustig über mich, denn weißt du, zu welchem Spottpreis ich dem Händlergesocks von Gebze meine alten Jacketts, meine silberne Schreibgarnitur, das einzige Erinnerungsstück an meine verstorbene Mutter, meine Bücherkiste und meine Handschuhe, die Perlmutter-Gebetskette meines Vaters und den lächerlichen Gehrock überlassen habe, mit dem die Gecken aus Beyoğlu Staat machen könnten? Aber jetzt reicht es, mir steht es bis hier, ich habe keineswegs die Absicht, auch noch meine Bücher, meine Versuchsinstrumente und meine medizinischen Geräte zu versilbern. Ich sage es dir ganz offen: Ich bin nicht dazu bereit, meine Enzyklopädie, durch die sich mit einem Schlag das ganze Leben im Orient in seinen Grundfesten erschüttern ließe, nach zehnjähriger Arbeit einfach sausen zu lassen und mit eingezogenem Schwanz nach Istanbul zurückzukriechen. Der Jude wartet unten, Fatma! Du brauchst deiner Schatulle nur ein einziges Stück zu entnehmen! Los, Fatma, mach diesen Schrank auf, nicht nur, damit wir den Kerl da unten loswerden, sondern auch, damit der seit Jahrhunderten schlafende Orient endlich erwacht und unser Doğan diesen Winter über nicht hungern und frieren muss!

»Wissen Sie, Großmutter, als ich klein war, habe ich mich vor dem Bild Ihres Großvaters immer gefürchtet!«

Selâhattin stand zwei Schritte vor mir wartend da, und ich öffnete schließlich den Schrank.

»Gefürchtet? Was gibt es denn daran zu fürchten?«

»Es ist so ein dunkles Bild, Großmutter! Ich habe mich vor dem Bart gefürchtet und vor seinem Blick.«

Dann nahm ich aus der Tiefe des Schanks die Schatulle heraus, öffnete sie und konnte mich lange nicht entscheiden, was ich opfern sollte: Da waren die Ringe, die Armreife, die Diamantspangen, die

emaillierte Uhr, die Perlenketten, die Diamantbroschen, die Diamantringe, ach Gott, all meine Diamanten!

»Sie sind mir doch nicht böse, Großmutter, weil ich gesagt habe, dass mir das Bild Ihres Großvaters angst gemacht hat?«

Schließlich rückte ich innerlich fluchend ein Paar Smaragdohrringe heraus, und Selâhattin rannte damit glänzenden Auges die Treppe hinunter, und allein schon als ich ihn rennen hörte, kam mir der Verdacht, dass der Jude ihn übers Ohr hauen würde. Bald darauf ging der Jude mit seiner seltsamen Tasche in der Hand und seinem Hut auf dem Kopf auf das Gartentor zu und sagte: Sie brauchen sich gar nicht bis Istanbul zu bemühen. Ein Brief von Ihnen genügt, und ich suche Sie wieder auf.

Und das tat er dann auch immer wieder: Als er ein Jahr später mit derselben Tasche kam, um sich das zweite Paar Ohrringe zu holen, hatte er auch wieder denselben Hut auf. Als er sich acht Monate später den ersten meiner Diamantarmreife besorgte, mussten inzwischen auch alle Muslime solche Hüte aufsetzen. Als er wegen des zweiten Diamantarmreifs kam, hatten wir einen neuen Kalender und schrieben nicht mehr das Jahr 1345, sondern 1926. Als er wegen des dritten Armreifs kam, hatte er immer noch dieselbe Tasche und beklagte sich auch wieder über die schlechten Geschäfte, doch nach dem hübschen Dienstmädchen konnte er nicht mehr fragen. Vielleicht, dachte ich, weil man nun, um sich von seiner Frau scheiden zu lassen, ein Gericht braucht und nicht mehr nur eine schnell dahingesagte Formel. Jenes Mal und in den vielen Jahren danach musste ihm Selâhattin das Essen kochen: Ich rührte mich wie jedesmal nicht aus meinem Zimmer, und vielleicht hatte er dem Juden schon längst alles erzählt. So wurden wir das Dienstmädchen und seine Bastarde los, und bis Doğan den Zwergenbastard und den Hinkebastard wieder aus ihrem Dorf holte, waren wir im Haus allein. Das waren die besten Jahre. Eines Abends, als der Jude fort war, vertiefte sich Selâhattin in die Zeitung, die er dagelassen hatte, und ich bekam es schon mit der Angst zu tun, dass dort all seine Sünden zu lesen seien und auch die Strafe, mit der ich ihn dafür bedacht hatte, aber die Zeitung war nur voll mit lauter Muslimen, die alle Christenhüte trugen. In

der Zeitung, die der Jude beim nächsten Besuch mitbrachte, hatten die Muslime nicht nur Christenhüte auf, sondern unter ihren Fotos standen auch Christenbuchstaben. Das war der Tag, an dem Selâhattin sagte, das bringe seine ganze Enzyklopädie durcheinander, und an dem ich dem Juden meine Diamanthalsskette geben musste.

»Woran denken Sie denn, Großmutter, ist alles in Ordnung?«

Das Mal darauf zog ich aus der Schatulle einen Brillantring heraus. Als ich den Smaragdring hergeben musste, den meine Großmutter zu meiner Aussteuer beigetragen hatte, schnete es, und der Jude erzählte, er sei auf dem Weg vom Bahnhof zu uns im Schneesturm von Wölfen angefallen worden und habe sich ihrer nur mühsam dank seiner Tasche erwehren können. Mir war klar, dass er das nur sagte, um den Preis für den Ring auf die Hälfte zu drücken. Als er das nächste Mal kam, war Herbst, und Doğan hatte mich gerade zum Weinen gebracht, weil er ausgerechnet Politik studieren wollte. Ein halbes Jahr später wurde dem Juden meine Rubinkette mit den zugehörigen Ohrringen ausgehändigt. Damals war Selâhattin noch nicht in Gebze gewesen, um nach dem neuen Namensgesetz seinen Familiennamen eintragen zu lassen. Als er ein halbes Jahr später dazu nach Gebze fuhr, berichtete er hinterher, er habe sich mit dem Beamten auf dem Einwohnermeldeamt herumgestritten, und als ich auf den Papieren, die er mir stolz hinhielt, sah, dass er sich Darvınođlu, Sohn des Darwin, nannte, begriff ich, warum sie sich über ihn lustig gemacht hatten, und voller Ekel dachte ich daran, dass auch auf meinem Grabstein einmal dieser hässliche Name stehen würde. Der Jude kam ein Jahr später wieder im Winter und nahm den Ring und die Ohrringe mit, die mit Diamantrosen verziert waren, und im Sommer darauf, als ich meinen Doğan immer so traurig auf und ab gehen sah, gab ich ihm hinter dem Rücken seines Vaters meine rosa Perlen und sagte ihm, er solle sie in Istanbul verkaufen und sich dann amüsieren. Er amüsierte sich aber nicht; mir Vorwürfe zu machen fiel ihm anscheinend leichter. Daraufhin holte er die beiden Bastarde aus dem Dorf, in dem ihre Mutter inzwischen gestorben war, und brachte sie in unserem Haus unter.

»Woran denken Sie, Großmutter? Wieder an sie?«

Als der Jude dann wiederkam, merkte Selâhattin, dass die Schatulle bald leer sein würde: Als er mir die Brosche mit dem Stern und dem Halbmond aus Rubin abnahm, sagte er, dass er mit der Enzyklopädie bald fertig sein werde; er war jetzt immer den ganzen Tag betrunken; ich verließ mein Zimmer überhaupt nicht mehr und wusste deshalb auch nicht, ob wegen seiner Betrunketheit meine Brosche und im Jahr darauf die Topasbrosche wieder nur zum halben Preis weggingen; das Geld, das er für Bücher ausgab, reduzierte er jedenfalls nicht um die Hälfte. Als Selâhattin, der sich nun ganz dem Teufel ausgeliefert hatte, den Juden wieder einmal rief, war ein neuer Krieg ausgebrochen. Danach kam der Jude noch zweimal: Beim erstenmal nahm er meine Rubinbrosche mit, und das zweite Mal die Diamantbrosche mit der Aufschrift »Auch das geht vorbei«. Somit hatte Selâhattin unseren Glücksbringer verkauft, und nachdem er dann behauptet hatte, er habe eine große, eine unglaubliche Entdeckung gemacht, wollte er den Juden noch einmal rufen, aber dann starb er. Als mein armer, naiver Doğan die beiden Diamantringe, die ich gerade noch hatte bewahren können, an sich nahm, um das Geld dafür den heimgeholten Bastarden zu geben, war die Schatulle schließlich völlig leer. So leer, wie sie jetzt immer noch im Schrank stand.

»Woran denken Sie denn, Großmutter, sagen Sie es mir doch!«

»An nichts!« sagte ich müde. »Ich denke an gar nichts!«